

Jens Soentgen:

Warum lassen sich Brasilianerinnen so gern operieren?

In: Karin Truscheit (Hg.): *Warum grillen Männer? Antworten auf einfach komplizierte Alltagsfragen*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch 2003.
S. 65-70.

Warum lassen sich Brasilianerinnen so gern operieren?

65

Jens Soentgen

»In Brasilien gibt man gerne eine Nase zum Debüt«, sagt Nelson Heller, Nasenfachmann und einer der bekanntesten plastischen Chirurgen Brasiliens. Das Debüt wird in vielen brasilianischen Familien gefeiert, wenn die Tochter das fünfzehnte Lebensjahr vollendet hat und in die Gesellschaft eingeführt wird. »Da gibt es immer einen Gabentisch. Die einen bekommen einen Computer, andere eine Reise – und immer mehr Eltern schenken ihrer Tochter zum Fünfzehnten eine neue Nase.« Als Arzt hält Heller das für sinnvoll: »Mit 15 Jahren hat die Nase ihre endgültige Form erreicht. Ohren kann man schon mit acht Jahren operieren. Bei Brüsten sollte man allerdings bis 18, 19 warten.«

Plastische Chirurgie zu ästhetischen Zwecken gehört in Brasilien zum Alltag. Die Zahl der Operationen ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Im Jahr 2000 haben sich in Brasilien 350.000 Personen einer Schönheitsoperation unterzogen, das sind 207 von 100.000 Einwohnern. Brasilien ist, so kommentiert die Zeitschrift »Veja«, das »Land des Skalpells«. Nirgendwo sonst werden so viele Schönheitsoperationen vorgenommen. Brasilien übertrifft sogar die Vereinigten Staaten, die bislang die Liste anführten und die nun mit nur 185 Operationen pro 100.000 Einwohner auf dem zweiten Platz landen. In europäischen

66 Ländern wie Deutschland oder England sind es gerade mal ein Fünftel.

Nelson Heller, eine der bedeutendsten brasilianischen Kapazitäten für Nasenoperationen, glaubt das Phänomen erklären zu können: »Wir gehen sehr offen mit unserem Körper um. Europäer finden das oft schockierend.« Zum Beweis ruft er seine Internet-Assistentin Naima herein. »Was, glauben Sie, habe ich an ihr gemacht?« Die Brasileira strahlt. »Alles«, sagt Heller und strahlt auch. »Nase, Augenbrauen, Lippen, Kinn.« Naima lächelt. Heller steht auf, dreht sie, formt ihre Linien nach: »Die Brust haben wir vergrößert. Dann haben wir den Po aufgebaut. Sie hatte einen flachen Po. Da haben wir am Bauch was weggenommen.« Naima lächelt: »Es hat weh getan.« Aber sie hat die Zähne zusammengebissen und dem Doktor gesagt: »Mach' auch die Brust.« Auf die Frage, was sie als nächstes ändern wolle, strahlt sie. Nein, zur Zeit habe sie keine weiteren Projekte. Heute sei sie zufrieden mit ihrem Aussehen. Auch die übrigen weiblichen Angestellten der Clínica Heller haben sich vom Meister operieren lassen. »Das mache ich umsonst. Die zahlen nur die Prothesen.« Der Chirurg lehnt sich zurück. »Es ist eine Versuchung, einen Menschen ganz neu zu schaffen.« Er selbst sei dieser Versuchung aber nie erlegen. Ihm komme es vielmehr darauf an, ein Gefühl für die Persönlichkeit des Patienten zu entwickeln und den Eingriff daran zu orientieren: »Eine Nase muß man nicht immer brechen, oft reicht es, eine Spitze herauszunehmen.«

Noch Anfang der neunziger Jahre waren Schönheitsoperationen in Brasilien nicht wesentlich häufiger als anderswo. Seither hat das Geschäft jedes Jahr zweistellige Zuwachsraten. Nasen zählen zu den häufigen Operationen: »Die Nase formt den Blick. Sie ist wichtig, weil sie im Gesicht alles vermittelt. Sie verbindet die Augen mit dem Mund, die Stirn mit dem Kinn.« Deshalb könne eine häßliche Nase das ganze Gesicht verschandeln. Heller erzählt, sein Sohn sei als Jugendlicher kaum ausgegangen – wegen einer zu großen Nase. Der Vater griff zum Skalpell: »Ich habe ein Problem für ihn gelöst. Man muß sich doch nicht grämen, bloß weil man eine unschöne Nase hat.«

Unter operationstechnischem Gesichtspunkt ist die Nase für den plastischen Chirurgen eine Herausforderung: »Es ist wichtig, seine Patienten jahrelang zu begleiten, um die Auswirkungen einer Operation richtig einschätzen zu können.« Erfahrung hat Heller, der an der PUC in Porto Alegre und an der TU München studiert hat, hinreichend gesammelt. Er arbeitet seit mehr als 25 Jahren als plastischer Chirurg. Inzwischen ist sein Ruf weit über die Grenzen Brasiliens hinausgedrungen, für schwierige Operationen wird der Siebenundfünfzigjährige oft ins Ausland gerufen. Auf dem Gebiet der Rhinologie ist er eine Kapazität.

Brasilianische plastische Chirurgen sind international tätig und gehören zu den besten. Heller führt das auf die Vielfalt der Erfahrungen zurück: »Brasilien ist ein multikulturelles Land. Wir haben nicht nur europäische Nasen, son-

68 dern auch negroide Nasen, Chinesennasen.« Die spitzige europäische Hohnase ist eine Art Leitnase, der sich die anderen angleichen: »Viele Chinesen finden ihre Nasen zu flach, da muß man dann eine Prothese implantieren. Vor allem in São Paulo, wo sehr viele Chinesen wohnen, wird das oft gemacht.«

Die plastische Chirurgie ist in Brasilien deutlich billiger als in Europa: »Eine Nasenoperation in Deutschland kostet etwa 4300 Euro, in Brasilien kann man sie schon für 430 Euro bekommen«, sagt Heller. Er selbst operiert Nasen für umgerechnet 2500 Euro. Oft hat Heller, der von deutschen Einwanderern abstammt und ein leicht dialektgefärbtes Deutsch spricht, Kunden aus Deutschland: »Die Deutschen gehen gerne ins Ausland, weil sie ihre Operationen geheimhalten möchten.« In Brasilien sei das ganz anders. Jeder wisse, welche Operationen dieser oder jener Fernsehstar hinter sich habe. Brasiliens Schönheitskönigin des Jahres 2001, Juliana Borges aus Rio Grande do Sul, von den brasilianischen Medien auch Miss bisturi (Miß Skalpelle) genannt, hatte mit 22 Jahren nicht weniger als 19 Schönheitsoperationen hinter sich. Operiert wurde sie von Hellers Kollegen Almir Nacul in Porto Alegre.

Ist die Beleza brasileira am Ende nur ein OP-Produkt? Für den Chirurgen Heller ist Schönheit ohnehin nichts Natürliches, sondern ein Ergebnis vielfältiger Investitionen und permanenter Anstrengung: »Brasilianische Frauen arbeiten intensiver als andere an ihrem Aussehen. Maniküre, Pedi-

küre, Depilation, Injektionen, plastische Chirurgie – das gehört hierzulande zum Alltag.« Warum dieser Aufwand? »Schönheit ist Macht! Ein schönes Gesicht, ein guter Busen – das ist Macht! Wer gut aussieht, hat bessere Aufstiegsmöglichkeiten.« Frauen würden durch den Gang zum Chirurgen nicht zum Objekt gemacht. In Hellers Sicht ist die plastische Chirurgie gar eine Verbündete der Emanzipation: »Eine Frau, die gut aussieht, kann ihre Ziele leichter durchsetzen.« Außerdem wende sich die plastische Chirurgie längst nicht mehr nur an Frauen. Auch Männer besuchen Hellers in zarten Fleischfarben gestrichene Klinik in Porto Alegre, die einem griechischen Tempel nachempfunden ist.

Manchmal führt der fröhliche Gang zum Schönheitschirurgen auf einen schlimmen Weg. So verändert insbesondere das Rauchen die Mikrozirkulation der Haut und verzögert damit den Heilungsprozeß. Auch Herpes führt zu Komplikationen. Es kann dann nach einer Nasenoperation zur Nekrose kommen – das Gewebe stirbt ab. Im schlimmsten Fall kann die Nase sogar abfallen. »Das ist aber«, versichert Heller, »in meiner Praxis noch nie vorgekommen.« Dennoch müsse jeder Patient sich die Risiken eines Eingriffs klarmachen: »Es gibt keinen Arzt, der fehlerfrei arbeitet. Eine Operation ist immer ein Risiko.«

Vor lauter Nasen will Heller die anderen Schönheitsoperationen nicht vergessen: »Wenn ich nur noch Nasen mache, laufen mir die Brüste weg.« Brüste operiert Heller oft – kleine macht er groß und große klein. Denn nicht immer wer-

70 den größere Brüste gewünscht: »Viele Frauen wünschen sich heute eine sportlichere Brust.« Heller schaltet seinen PC an, um Beispiele zu zeigen. Per Mausklick werden immer mehr Beispiele aus verschiedenen Archiven hochgeladen: Brüste in allen Formen, Tropfsteinbrüste, hängende Gärten, fließende Massen. Mit einer roten Hahnenfeder, die er auf einmal in der Hand hält, fährt Heller die Kurven nach.

Offenbar hat auch der Busen, nicht nur das Gesicht, eine Art Blick: »Es ist wichtig, daß er in die richtige Richtung guckt.« Ideal sei es, wenn unterer und oberer Teil im Verhältnis von 1 zu 1,5 stehe. Das werde spätestens ab vierzig, oft schon früher zum Problem. Um so schöner, wenn der Fachmann helfen kann. Heller langt in eine Schublade und holt einen Satz Silikoneinsätze heraus, die er auf den Tisch wirft. Sie sind wabbelig und durchsichtig wie Nordseequalen. Ummantelt ist das Silikon mit Polyurethan, einem Kunststoff, der auch für Turnschuhsohlen verwendet wird. Doch keine Prothese hält ewig, warnt Heller. Spätestens nach zwanzig Jahren ist die zweite Operation fällig. Auch Fettabsaugungen führt Heller durch. Das ist inzwischen auch in Brasilien die gefragteste Schönheitsoperation überhaupt: »Früher war das Schwerstarbeit. Heute führt der Arzt dank moderner Ultraschall- und Lasertechnologie die Kanüle zärtlich wie einen Violinbogen.«